

Theater Simon Stone inszenierte Ibsens „Peer Gynt“ am Schauspielhaus, unterhaltsam, aber oberflächlich Seite 22  
Online Aktuelle Kritiken, Tipps und Termine zum Hamburger Kulturleben [Abendblatt.de/kultur-live](http://Abendblatt.de/kultur-live)

### Mit Joja Wendt musikalisch um die Welt reisen

Der **Hamburger Pianist** feierte sein 20. Bühnenjubiläum in der ausverkauften Laeiszhalle

HAMBURG :: Wenn man so hastig schreiben würde wie Joja Wendt Klavier spielt, dann wäre dieser Text jetzt fertig. Aber so schnell wie der Hamburger Pianist sind wenige, was sich auch am Donnerstag bei seinem ausverkauften Konzert in der Laeiszhalle zeigt.

Vor 20 Jahren ist Wendt hier das erste Mal aufgetreten, und damals wie heute macht er am liebsten das, was „musikpolizistisch verboten“ ist, wie Jan Hofer in einem „Tagesschau“-Intro vorwarnt. 150 Minuten lang springen und hüpfen seine Hände über die Tasten und durch die Stile von Klassik über Boogie Woogie und Jazz zu Pop und zurück. Dazu garniert er seine Show mit Danksagen, Witzen und Bühneneffekten. Klavier-Puristen, für die der Sekt in der Pause eines Chopin-Abends schon Wackeln ist, würden an den Fluchttüren rütteln. Aber das weiß keiner besser als Wendt selbst.

Und wer weiß, wie viele Klavieranfänger er inspiriert, indem er ihnen zeigt, dass sich das Spielen von Rachmaninows Prélude cis-Moll und Entertainment nicht ausschließen. Er spielt das Stück mit einer Hilfsleiste, „weil Rachmaninow so große Pranken hatte. Diese Leiste gibt es auch in der Lang-Lang-Version“, ulkt er, das Publikum applaudiert auf den Schenkeln.

Es hat schon etwas von einer geselligen Kaffeefahrt an diesem Abend in der Laeiszhalle. Der Humor ist jovial und nie unter der Gürtellinie (Wendt sagt einmal „erotic“, oh mein Gott!), das aktuelle Album „Jojas Klaviermusik“ wird ausgiebig angepriesen und Wendts Logo-Schriftzug auf der störanfälligen Videoleinwand erinnert an entkoffinierten Bohnenkaffee. Auch wenn sein Programm deutlich belebender ist als ein klapper Muffeluck.  
Es geht kreuz und quer auf 88 Tasten durch die Welt, durch seine neuen Kompositionen wie „Panta Rhei“, „Helix“ und „Just Married“. Er interpretiert Vivaldis Presto-Teil aus den „Vier Jahreszeiten“ oder Rimski-Korsakows „Hummelflug“ ebenso souverän wie „What I'd Say“ von Ray Charles oder Art Tatum. „The Shout“. Mit beleuchteten Knochenhandschuhen lässt er sich in der Theaternebel mit „Das Geisterhaus“ gruseln. Und der Applaus tost wie der Hamburger Regen, der in „Palanga (Regenlied)“ liebensvoll beschrien wird.

Es wird noch geselliger: Mit Stefan Gwidis am Schlagzeug und Rolf Clausen an der Bass-Ukulele sind die Söhne Hamburgs vereint, exklusiv auf dieser Tour. Sie singen „Dynamit“, „Hör auf die Söhne“ und das angeblich erste Lied über eine Fischfachverkäuferin, „Kira Petersen“. War das nicht eigentlich „Carola Petersen“ von Torflock 1977? Egal. Gwidis hat sich sogar breit-lachend lassen, das Duett „Something Stupid“ mit Natalia Kiltschko auf Deutsch zu singen, aber dazu kann man nichts schreiben, ohne von Natalias Gatten Vitali eine Schelle zu kassieren.  
Mit „Satisfaction“ und „Everybody Needs Somebody To Love“ steigt die Finalparty, die ganz piano mit „Eskimo“ endet. Die Hände des Publikums glühen, der Steinway-Flügel quält. Noch eine Verbeugung von Joja Wendt. Schnell, natürlich. (tl)

### Ein neues Museum erinnert in Berlin an Mauer und Mauerfall

BERLIN :: In Berlin öffnet am Osterwochenende ein neues privates Museum zur Geschichte der Mauer und des Mauerfalls. Die Multimediale-Ausstellung nahe der East Side Gallery soll den Besuchern in 13 Räumen mit Interviews, Installationen und Filmen die Aufgabe vermitteln, „das Museum erzählt, wie die Mauer das Leben der Menschen veränderte“, teilen die Betreiber mit. Zu den Beratern gehören die Historiker Gerhard Ritter und Guido Knopp. Zur Eröffnung am Sonntag sollen die ersten 1000 Besucher ein kleines Stück der Berliner Mauer bekommen. Im „The Wall Museum East Side Gallery“ im alten Mühlen-speicher soll es Einblicke hinter die Kulissen der Weltpolitik geben. Auch an die Menschen, die an der Mauer ihr Leben verloren, wird erinnert. (dpa)



Kritisch und äußerst klug: Mitsuko Uchida vor den zu testenden Steinway-Flügeln Roland Maguina (2)

VERENA FISCHER-ZERNIN

HAMBURG :: Die Pianistin steht im Brennpunkt. In der Mitte der Bühne kreuzen und bündeln sich die Blickachsen, die Aufmerksamkeit, die multiplen Energien im Saal. Jetzt ist das schon spürbar, an einem Märztag fast zehn Monate vor der geplanten Eröffnung der Elbphilharmonie, zwischen Plastikplanen, Gerüsten und einem immensen Rüssel, der über der Bühne von der Decke hängt. Die schmale Frau legt den Kopf in den Nacken und lässt den Blick über die geschwungenen Balkone mit der grau-rauen Oberfläche gleiten, entdeckt weit oben die Orgel, scheint die Raumhöhe abzuschätzen. „Sehr interessant“, sagt Mitsuko Uchida schließlich in unverkennbar wienerschem Tonfall. „Da muss ich mal den Yasi fragen, wie der das macht.“

Der Yasi, das ist Yasuhisa Toyota, der Chefakustiker der Elbphilharmonie. Uchida konzertiert in den Sälen der Welt, die seine Handschrift tragen, von Tokio bis Paris und von St. Petersburg bis Los Angeles. Generalintendant Christoph Lieben-Seutter kennt sie noch aus seiner Zeit am Wiener Konzerthaus. Nach Hamburg hat er sie für ein ganz besonderes Projekt eingelaufen: Sie soll Konzertflügel für die Elbphilharmonie aussuchen.

Die 68-Jährige ist nicht nur seit Jahrzehnten ein Fixstern am Pianistenhimmel, sie ist auch bekannt für ihre klangliche Sensibilität und ihren hohen Anspruch an die Instrumente. Auch für das Leipziger Gewandhaus oder das Konzerthaus von Cleveland hat sie schon Flügel ausgesucht.

Drei Instrumente soll Uchida aussuchen, jedes rund 150.000 Euro teuer

In Fall der Elbphilharmonie ist die Aufgabe besonders heikel, denn eine Klangprobe ist im Großen Saal noch nicht möglich. Die Akustik bestimmt über die klangliche Wirkung eines Instruments aber maßgeblich mit. Weil der optische Eindruck immerhin besser ist als nichts, steht Uchida nun da mit Helm, gelben Gummistiefeln und einer Atemschutzmaske gegen den Baustaub. „Ich kann mir ein bisschen vorstellen, wie dieser Saal klingen wird“, sagt sie. „Toyotas Säle haben eine gewisse Durchsichtigkeit und Balance.“  
Drei Instrumente soll sie aussuchen, in D natürlich, der Flaggschiffgröße von Steinway, jeder 2,74 Meter lang und rund 150.000 Euro teuer, Mehrwertsteuer inbegriffen. „Wir suchen einen sehr brillanten Flügel für das virtuose Repertoire“, sagt Lieben-Seutter. „Dann einen, der groß klingt, aber ein bisschen wärmer ist, für Solo-konzerte mit Orchester, und schließlich einen für Kammermusik und Liedbegleitung, der eher im Kleinen Saal zu Hause ist.“ Dass es Steinway sein muss, liegt nur zum kleinsten Teil daran, dass

die europäische Dependence des amerikanischen Unternehmens ausgerechnet in Hamburg-Bahrenfeld steht. „Steinway ist der Goldstandard“, sagt Lieben-Seutter. Damit fasst er gleich zwei Phänomene in ein Wort. Erstens: Steinway ist qualitativ Spitze, sonst würden nicht die weitaus meisten Pianisten für ihre Tourneeauftritte auf der Marke bestehen, nämlich nach Lieben-Seutters Erfahrung mehr als 90 Prozent. Und zweitens: Steinway ist eben Standard. Es gibt natürlich auch andere Hersteller wie den traditionsreichen Bösendorfer oder den sagenumwobenen Fazioli; im asiatischen Raum ist Yamaha stark vertreten.

Es ist, als ob sie alle geschminkt wären. Die Pianistin Mitsuko Uchida über die von ihr getesteten Steinway-Flügel

„Aber meist sagen die Künstler doch: Ich muss mich auf meine Höchstleistung konzentrieren und will nicht auch noch den Stress, mich auf eine ungewöhnliche Klaviermechanik einzustellen“, sagt Lieben-Seutter.

Bei Mitsuko Uchida ist es nicht Pragmatismus, sondern Liebe. Während sie durch die Gänge des Steinway-Hauses läuft, spricht sie von ihren eigenen vier D-Flügeln, als wären es Kinder, jedes mit verschiedenen Charakterzügen und jedes auf seine Weise zuwendungsbedürftig. Nach einem kurzen Kaffee ist die Künstlerin schon im Auswahlsaal verschwunden, in dem zwölf schwarzglänzende Flügel aufgereiht stehen. Passagen von Schumann, Beethoven oder auch Bartók wehen durch den Raum, aber lange hält Uchida bei keinem der Werke und auf keinem der zwölf lederbezogenen Klavierhocker. Jedes Mal springt sie wieder auf wie ein junges Mädchen, geht zum nächsten Instrument und versinkt dort wieder augenblicklich, kernzergeadert sitzend, in tiefste Konzentration.

Schon ihre grazilen und gemessenen Bewegungen und ihr Sprechtempo verraten ihre reiche Bühnenerfahrung.

Kein Flügel klingt wie der andere. Bei der Auswahl der Instrumente für Hamburgs neues Konzerthaus kann es für Mitsuko Uchida keine Kompromisse geben



## Zwölf Kandidaten, null Punkte

Die Weltklasse-Pianistin Mitsuko Uchida hat zwölf Konzertflügel für die Elbphilharmonie getestet – fand aber kein geeignetes Instrument

NOCH 291 TAGE

„Dieser hier hat Potenzial“, murmelt sie und wiederholt einen Akkord in der Mittellage, dann hält sie inne, „aber hier müsste man etwas ändern, da stimmt etwas nicht.“ Während Uchida die Instrumente ausprobiert, spricht sie zu dem Techniker Georges Ammann. Man spürt die jahrelange Vertrautheit der beiden, Ammann hat gerade eins von Uchidas Schätzchen zur Überarbeitung da. Bei jedem Flügel sagt sie einen Satz in seine Richtung: „Er knallt hier oben“, sagt sie etwa und spielt eine Girlande ganz rechts auf der Tastatur. Oder, nach einer Folge von Forte-Schlägen: „Ich muss mit viel Gewicht spielen.“ Oder: „Ich finde es schwierig, die Klänge zu ändern.“

Wenn es um Klavierklang geht, kann das Vokabular schon mal ähnlich esoterisch werden wie bei teuren Weinen. Aber dazu ist an diesem Nachmittag wenig Gelegenheit. Der eine Flügel mag in der Mittellage etwas dunkler, erdiger klingen und der andere in der Höhe schriller. Aber wesentliche Charakterunterschiede sind nicht auszumachen. „Es ist, als ob sie alle exzotiert.“ Einige Klavierdeckel hat Uchida schon im ersten Durchgang zugeklappt. Sie pendelt zwischen Nummer drei und Nummer eins hin und her, dann holt sie Luft und sagt: „Wenn ich den richtigen Flügel habe, weiß ich das sofort! Dann kommt die Musik zu mir. Aber so verloren wie heute war ich noch nie bei einer Klavierauswahl.“

Ein Flügel für einen großen Saal wie den der Elbphilharmonie muss die Kraft haben, sich gegen ein großes Orchester zu behaupten, und trotzdem klanglich variabel bleiben. Wie man die Balance erreicht, bleibt im Kern ein Geheimnis. Schließlich besteht ein Flügel aus drei und Nummer eins hin und her, dann holt sie Luft und sagt: „Wenn ich den richtigen Flügel habe, weiß ich das sofort! Dann kommt die Musik zu mir. Aber so verloren wie heute war ich noch nie bei einer Klavierauswahl.“

Natürlich entwickelt sich ein Flügel mit den Jahren. „Bei meinem Flügel ändern sich die Farben mit den Harmonien“, sagt Uchida. „Manche Instrumente machen das sogar schon, wenn sie geboren werden.“ Der Betriebsleiter Rudolf Wyrch erläutert die Kriterien, nach denen sein Team die Voraus-

wahl getroffen hat: „Wir haben Flügel ausgesucht, die in einem großen Saal überzeugen können.“ – „Aber wenn ein Flügel nur laut ist, dann ist das, als ob ein Schauspieler nur schreit“, wendet sie ein. „Kann es sein, dass es an der Regulierung liegt?“ Wyrch zieht die Tastatur aus einem der Flügel heraus. Er und Uchida beugen sich über die Mechanik wie über einen Patienten und begutachten die Hämmer. Die Regulierung oder auch Einstellung ist die angewandte Kunst der Klaviertechnik. Es reicht nicht, ein sehr gutes Instrument zu bauen. Jeder Pianist hat seine eigenen Klangvorstellungen. Der eine will den Klang brillanter, der andere erklärt kurz vor Konzertbeginn, so könne er auf keinen Fall spielen. Dann setzt der Konzerttechniker die Stoßzuge weiter nach vorn oder variiert die Geschwindigkeit der Herzfeder, um nur zwei der 12.000 Bauteile eines Flügels zu nennen.

Im Sommer kommt Mitsuko Uchida wieder. Neue Flügel testen

Was Uchida unter Farbigkeit des Klanges oder auch unter Beweglichkeit versteht, möchte sie an ihrem eigenen Flügel demonstrieren. So zieht die Entourage mit ihr ins Souterrain zu den Werkstätten. Das Instrument, gebaut Ende der 80er-Jahre, steht in einem Raum kaum größer als eine Garage. An den Wänden Isolierschaumstoff und daneben der Grundriss eines Flügelkorpus, im Werkzeuggal herrscht peinliche Ordnung.

Uchida klappt den Deckel auf und bringt die Finger über die Tasten, schließt die Augen, ein Ausdruck banger Erwartung gleitet über ihr Gesicht. Sacht, sehr sacht senkt sie die Hände. Es scheint eine kleine Ewigkeit zu dauern, bis die Finger die Tasten erreichen, bis die Berührung Klang wird. Und da ist er, der nach innen leuchtende Erd-Zauber des Largo aus Beethovens 3. Klavierkonzert. Eine solche Farbe hat Uchida im Auswahlsaal vergeblich gesucht. „Ich bin trotzdem zufrieden“, sagt Christoph Lieben-Seutter. „Wir wollen die bestmöglichen Flügel für die Elbphilharmonie. Für die beste Lösung braucht es manchmal Umwege. Wir stehen nicht unter dem Druck, jetzt eine Auswahl treffen zu müssen. Ich bin mir sicher, dass wir am Ende Flügel finden werden, die uns alle begeistern.“  
Und Uchida? Die nimmt sich die Zeit. Im Sommer kommt sie wieder. Bis dahin laufen bei Steinway noch viele Flügel vom Band. Jeden Tag werden sechs oder sieben fertig, da werden sich genügend Kandidaten finden.  
Zur Belohnung darf Uchida den ersten Klavierabend in der Elbphilharmonie geben. Irgendwann nach dem 11. Januar 2017 wird sie wieder im magischen Auge des Saals stehen, ohne Bauteile, vor Publikum. Und sich dann als Instrument setzen.



OFFEN GESAGT

### Kopflose Geistesgrößen

EINE BETRACHTUNG VON MATTHIAS GRETZSCHEL

„Möglicherweise liegt Shakespeare ohne Kopf in seinem Grab. Das legen Radaruntersuchungen nahe, die der Archäologe Kevin Colls an der letzten Ruhestätte des Dramatikers in Stratford-upon-Avon vornahm. Wenn das so wäre, könnte sich das Gericht bewahrheiten, wonach Grabräuber schon 1794 den Schädel gestohlen haben. Damit wäre es ihm ähnlich ergangen wie Joseph Haydn, dessen Haupt gleich nach der Beisetzung 1809 von einem Freund des Komponisten entwendet wurde. Als Anhänger der Phrenologie glaubte er, anhand der Schädelrückenprofile auf die Genialität ziehen zu können. Auch Goethe war Anhänger dieser Schädelkunde, weshalb er Schillers Haupt untersuchte und dazu ein Gedicht schrieb. Das es sich dabei gar nicht um den Kopf seines Dichterfreundes handelte, kam erst 2010 bei einer DNA-Analyse heraus.  
Wie begehrt Prominentenschädel sein können, erfuhrt das Hamburg Museum 2010, als drei Männer das angebliche Haupt des Piraten Störtebeker klauten. Der Piratenkopf kehrte schon ein Jahr später zurück. Bei Haydn dauerte es deutlich länger, sein Schädel konnte erst 1952 durch die Gebeinen in Eisenstadt wiedervereinigt werden. Shakespeares Schädelproblem wird dagegen wohl ungelöst bleiben, da sich der Dichter jede Störung seiner Totenruhe ausdrücklich verboten hat. Auf dem Grabstein steht: „Verflucht sei, wer meine Knochen bewegt.“ Daran sollte man sich besser halten.“

QUERSCHLAGER

Er war ein bisschen wie Kinski, der sich auch immer in irgendwas reinsteigert. Vielleicht nicht so wahnwitzig wie Kinski, aber ungefähr so empfindlich.

Mario Adorf im SZ-Magazin über Franz Xaver Kroetz bei den Dreharbeiten zu „Kir Royal“

NACHRICHTEN

### AUSZEICHNUNG resonanzraum St. Pauli erhält AIT-Award 2016

HAMBURG :: Der von dem Architekten Jörg Friedrich gestaltete resonanzraum St. Pauli ist mit dem internationalen AIT-Award ausgezeichnet worden. Der Preis wird alle zwei Jahre für herausragende architektonische und innenarchitektonische Lösungen vergeben. In diesem Jahr gab es dafür 782 Einreichungen aus 36 Ländern. Der resonanzraum St. Pauli erhielt den dritten Preis in der Kategorie „öffentliche Bauten/Bildung“. Ende März startet im AIT-ArchitekturSalon Hamburg die begleitende Ausstellung mit allen nominierten Projekten.

BEWERBUNG

### Deutsche Friedhofskultur auf dem Weg zum Weltkulturerbe

HAMBURG :: Die deutsche Friedhofskultur hat die erste Hürde genommen, in die Unesco-Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen zu werden. Die Hamburger Kulturbehörde habe die entsprechende Bewerbung einer Initiative von Friedhofsverbänden die Kulturministerkonferenz weitergeleitet, teilte Tobias Pehle, Sprecher der Initiative, mit. Damit sei die Friedhofskultur jetzt in der engeren Wahl der Deutschen Unesco-Kommission. Eine Entscheidung werde dort voraussichtlich in einem Jahr getroffen.